

Zwischen Vanilleeis und Zahnarzt: Über die Struktur des Bewusstseins in einer möglichen Welt

Es gibt Erlebnisse, die angenehm sind – ich nenne sie Vanilleisereignisse – und solche, die ich lieber vermeiden würde: Zahnarzt ereignisse. Diese Unterscheidung ist trivial, aber sie trägt einen entscheidenden Hinweis in sich. Denn während ich bei Vanilleeis träumen, mir Schönes vorstellen, meine Aufmerksamkeit schweifen lassen kann, verlangt das Zahnarzt ereignis meine volle Präsenz. Es erlaubt kein Ausweichen in bloßes Kopfkino. Das Unangenehme verweigert sich der Illusion.

Gerade dieses Widerständige legt nahe, dass die Welt außerhalb meines Bewusstseins realer, primärer ist als das, was in meinem Inneren geschieht. Wäre es anders, so ließe sich Schmerz durch bloße Vorstellung vertreiben. Doch das gelingt nicht. Daraus folgt: Die Welt ist primär, mein Erleben sekundär.

Diese einfache Beobachtung zwingt zur Revision vieler liebgewonnener Annahmen. Wenn mein Bewusstsein sekundär ist, muss es entstanden sein – durch Prozesse, die mich selbst nicht meinen. Die Evolution tritt an diese Stelle. Ich bin nicht Grund, sondern Folge. Und wenn dies gilt, dann sind auch Zeit, Raum, Entscheidung, Bewusstsein und Zufall keine letzten Prinzipien. Sie sind Erscheinungen in einem größeren, umfassenderen Zusammenhang.

Und vielleicht ist das Ich, das diese Geschichte erlebt, nur die Schnittstelle zwischen vielen möglichen Erzählungen, die sich überlagern.

Hier beginnt das eigentliche Paradox: Wenn mein Bewusstsein die Überlagerung vieler Versionen meiner selbst ist, dann bin ich nicht ein Ich, sondern ein Interferenzmuster. Ich bin nicht Kontinuität, sondern Kreuzung. Und das, was ich Gegenwart nenne, ist nichts als der Moment dieser Kreuzung – der Moment, in dem sich die Geschichten treffen, sich gegenseitig überlagern und ein Gefühl von Jetzt erzeugen.

Vergangenheit? Sie ist das, was erinnerbar ist – also jene Geschichten, deren Spuren im Jetzt Resonanz erzeugen. Zukunft? Sie ist das, was planbar ist – also jene Geschichten, die sich aus dem Jetzt hinausprojizieren lassen. Beide existieren nicht als Dinge, sondern als Funktionen eines Interferenzfeldes. Ihre Ursprünge liegen in offenen Punkten, die sich der Erreichbarkeit entziehen, wie die Grenzen eines offenen Intervalls.

Was bedeutet dies für mein Sein? Es ist unausweichlich. Denn in einer Welt, in der alle möglichen Geschichten existieren, muss auch jede Version meines Selbst irgendwo auftreten. Ich bin. Ich werde immer sein. Auch wenn ich nicht will. Das Sein ist Zahnarzt ereignis – spürbar, schmerzhaft, unumgebar. Das Nichtsein wäre die angenehmere Möglichkeit – das Vanilleeis. Aber genau sie steht mir nicht offen.

In diesem Sinn ist die Welt gerecht – nicht im moralischen, aber im ontologischen Sinn. Nichts kann verloren gehen. Alles, was je möglich war, ist irgendwo gespeichert, rekonstruiert, aufgehoben. Jedes Bewusstsein ist Echo seiner vielen Möglichkeiten. Jeder Moment trägt den Abdruck der Geschichten, aus denen er entsteht – und in denen er weiterwirkt.

So gesehen ist das Sein selbst die Geschichte aller Geschichten. Und mein Ich – das sich fragend, seufzend, schreibend darin bewegt – ist nur ein winziger Ort in dieser unendlichen Verzweigung. Doch gerade dieser Ort, diese Kreuzung, dieser Schmerz: er ist real. Und das genügt.

Between Vanilla Ice Cream and the Dentist: On the Structure of Consciousness in a Possible World

There are experiences that are pleasant – I call them vanilla ice cream events – and others I would rather avoid: dentist events. This distinction may seem trivial, yet it contains a crucial insight. For while I can dream, imagine pleasant things, and let my attention drift during a vanilla ice cream event, the dentist event demands my full presence. It allows no escape into mere daydreaming. The unpleasant resists illusion.

This resistance suggests that the world outside my consciousness is more real, more primary, than what happens within me. If it were otherwise, pain could be banished by sheer imagination. But it cannot. Therefore: the world is primary; my experience is secondary.

This simple observation compels a revision of many cherished assumptions. If consciousness is secondary, it must have emerged – through processes that are not about me. Evolution enters the scene. I am not the origin but the result. And if this is true, then time, space, choice, consciousness, and chance are not fundamental principles either. They are phenomena within a larger, more comprehensive context.

And perhaps the self that experiences this story is merely the interface between many possible narratives that overlap.

Here begins the true paradox: if my consciousness is the superposition of many versions of myself, then I am not a self, but an interference pattern. I am not continuity, but a crossing. And what I call the present is nothing more than the moment of this crossing – the point where the stories meet, overlap, and generate a sense of now.

The past? It is what can be remembered – those stories whose traces resonate in the present. The future? It is what can be planned – those stories that can be projected outward from the now. Both do not exist as things but as functions of an interference field. Their origins lie in open points, unreachable, like the boundaries of an open interval.

What does this mean for my being? It is inescapable. In a world in which all possible stories exist, every version of myself must appear somewhere. I am. I will always be. Even if I do not wish to. Being is a dentist event – tangible, painful, unavoidable. Non-being would be the more pleasant option – the vanilla ice cream. But that is precisely what is not available to me.

In this sense, the world is just – not morally, but ontologically. Nothing can be lost. Everything that was ever possible is preserved, reconstructed, stored somewhere. Every consciousness

is an echo of its many possibilities. Every moment carries the imprint of the stories from which it arises – and in which it continues.

Seen this way, being itself is the story of all stories. And my self – moving through it with questions, sighs, and words – is just a tiny spot in this endless branching. But precisely this spot, this crossing, this pain: it is real. And that is enough.